



In Busch und Bruch

Aus der Geschichte eines Erbhöfes und seiner Besitzer im Warthebruch

Im 1750 wohnte Ernst Fürstenberg mit seiner Ehefrau Christiane aus, Klog in Neu-Wahren im Dberbruch und besaß hier eine Wirtschaft mit 10 Morgen Land. Seiner Zeit waren die Fürstenbergs aus der Kurpfalz eingewandert. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1774) verkaufte Fürstenberg sein Eigentum und erwarb ein ungesichertes Grundstück im Warthebruche in dem um 1773 gegründeten Dorfe Brennenhofsfeld. Was es in einem alten Schriftstück, das noch heute in Abschrift vorhanden ist, heißt, war das Besitztum „sion rein“, d. h. es war frei von Schulden. Nach der Ortsbeschreibung von Brennenhofsfeld von D. Kleber hatte er das Nr. 1 (Kolontisten-tabelle 1774) inne, das mit 2 Sektar 40 Ar Größe angegeben ist. Schon 1775 wird er jedoch als 2. Besitzer von dem 5 Sektar 7 Ar großen das Nr. 2 genannt. Was aus hier hielt es ihn nicht lange. In der benachbarten, neuangelegten Kolonie Nr. 1 a finden wir die Familie wieder, wo sie ein 15 Morgen großes Grundstück für sich eigenen. Nachdem den Güteleuten hier am 23. September 1792 ihr Sohn Heinrich geboren war, nahmen sie 1784 in Neu-Dresden eine Kolontistenstelle mit 40 Morgen an. Die dazu erforderlichen 600 Taler hatte ihnen ein Freund geliehen; denn sie selbst besaßen kein Barvermögen.

Es ist doch auffallend, daß die Familie so oft Ort und Besitzum wechselte. Wenn wir in Betracht ziehen, daß das Dberbruch schon eine Zeit vor dem Warthebruche angelegt war, wir also annehmen dürfen, daß ihr dortiges Grundstück schon vollkommen urbar war, dann erscheint es recht verwunderlich, daß sich die Familie in der damaligen Wildnis des Warthebruches ein Kolontistenloos erwarb. Es muß doch etwas für Fürstenberg gegeben haben, das das entlegene, arbeitsreiche Leben hier im Warthebruche das gewinnreichere Leben im Dberbruch vortrug. Können wir auf die Größe der verfügbaren Besitzungen, die er inne hatte, so finden wir des Rätsels Lösung, daß wir wohl mit größter Sicherheit vermuten dürfen, daß Fürstenberg ganzes Dresden besaß, einmal eine so große Landwirtschaft sein eigen zu nennen, wie sie ihm nur irgend möglich war, eine zu erwerben.

Und wie teuer mußte er die Erfüllung seines Wunsches erkaufen! Heißt es doch in dem schon erwähnten Schriftstück von dem damaligen Warthebruche: „Dieser war ein Busch und ein Wald. Es gab Hirsche und wilde Schweine, auch andere wilde Tiere darin in Menge. Die Anwohner oder Annehmer mußten kümmerlich leben von Roß, Gerdreide, Gerste und vergelichen... Waren die Säcker erndt und die Felder... so ließ es für diese roben und urbar machen tageln, tagaus, solange die Kräfte reichten.

Je eher das Grundstück rein war, je früher konnte der Boden schaff, die Ernte ein- gebracht werden. Da, wo noch heute die Dorfstraße entlangführt, hatte man damals eine solche dadurch gekennzeichnet, daß man Bäume und Sträucher dort befestigte. Von der Straße nach den einzelnen Grundstücken war eine ähnliche „Einte für den Weg ge- haben.“

Wobon kosteten nun aber die ersten Kolontisten leben, die in dieser unwirtlichen Gegend, in Busch und Bruch, sich nieder- ließen? Da nennenswerter Vermögen wohl kaum einer besaß, blieb ihnen nichts anderes übrig, als jede Verdienstmöglichkeit zu ergreifen, um für sich und die Familie das tägliche Brot zu haben. Heinrich Fürsten- berg verließ von seinem Vater, ... daß er des Tages auf Verdienst ging und des Nachts die Geschäfte der Wirtschaft besorgte.“ Wahr- lich eine achtenswerte Leistung! Gelegen- heit zum Geldverdien fand sich glücklicher- weise in nächster Nähe. Der Kolonie ent- lang wurde ein breiter Abzugsgraben auf- gegraben, der heute noch vorhanden ist und östlich der Kleinfischer Chaussee mit „der Alte Graben“ bezeichnet wird. Das Anlegen der Gräben und ferner die Verwaltung boten ganz Arbeits- und somit Verdienstmög- lichkeiten.

Mit 21 Jahren heiratete der Sohn Hein- rich Kaufe verm. Scher, geb. Witten. Die Frau besaß eine 30 Morgen-Wirtschaft, die verkauft wurde. Von dem Erlös erwarben sich die jungen Eheleute für 8000 Taler das väterliche Grundstück. Bis zum Jahre 1892

haben die Fürstenbergs die Wirtschaft in fast der ursprünglichen Größe befestigt. In Neu-Dresden ist nämlich ein typisches Bei- spiel für die Verhängung der Erbsche: denn eine ganze Anzahl der dortigen Besitzer haben im Laufe der Zeiten ihre Grundstücke geteilt, um bei der Abgabe der Wirtschaft eines der Kinder vor den anderen zurückzuziehen. So wird es uns morgen ver- wunderlich erscheinen, wenn heute rund 50 Besitzer in Neu-Dresden sind, während nach der Beschreibung nur 18 Kolontisten ange- geben wurden. Natürlich besitzt heute nur noch ein Teil der Wirtschaften die ur- sprünglich übernommenen 40 Morgen.

Nächstens besaß das Nr. 17 war anfangs 46 Morgen groß, wofür ein Teil in Busch und Sumpffeldern, die später trocken gelegt wurden, nicht mitgerechnet wurden. Zweimal sind von dem Grundstück einige Morgen abgenommen worden, als die Brüdergemeinde ein Friedhofsbau bauen wollte. Das erste Mal handelte es sich nur um 1 Morgen (die heutige Postle 17b), zu dem heute noch stehenden und seinen Boden dienende Behausung (das Nr. 17c) wurden seiner Zeit 3 Morgen abgegeben.

Im Jahre 1892 kaufte Wilhelm Engel die Stammmirtschaft. Das alte Kolontisten- haus stand bis 1903. Bei einem feigen Besitzer hatte er sich das Haus ange- eignet, das es herabbrannte. Das daraufhin neuerbaute massive Wohnhaus wurde näher der Straße zu errichtet. —

Freud und Leid, Sorgen, Kasten und Mühe haben die Besitzer des Erbhöfes im Wandel der Zeiten erfahren und entgegen- genommen. Einen Erbsche der oft sehr schweren Arbeit haben sie aber erkennen können. Möge auch bei allen kommenden Eigentümern des Erbhöfes Segen auf ihrer Hände Arbeit ruhen!

Kleiner Seitensprung der Natur

Seltene Vorgänge bei der Fortpflanzung der Pilze

Von Hermann Soller

Sobald im Hoch- oder Spätkommer warme Regenfälle dem häufig ausgedörrten Boden die nötige Feuchtigkeit gebracht haben, wird die Pflanzwelt in Wald und Feld um eine neue Art bereichert, die man bislang nicht oder doch nur in Ausnahmefällen hat beobachten können. Es sind die Schwämme oder Pilze, die häufig über Nacht in zahllosen Mengen auf- tauchen, eben wie „Pilze aus der Erde säle- hen“. Schon eine flüchtige Betrachtung zeigt, daß die Abgebirgen des Pflanzenreichs un- zählenden Punkten von allen anderen ab- weichen, und vor sich nur ein wenig für die Vorgänge der freien Natur interessiert, wird sich die Frage vorlegen, wobei diese geheim- nißvollen Wesen kommen und wie sie leben.

Wir finden dann schon bald, daß wir es

bei den Schwämmen mit schimmelfarbenen, im Erdboden lebenden Wesenheiten zu tun haben, deren Organen das im Pflanzenreich sonst so verbreitete Myzelium oder Mycorrhiza fehlt. Infolgedessen vermögen Pilze und Schwämme keine organischen Nährstoffe zu bilden, müssen diese vielmehr anderen Organismen entziehen. An sich leben daher alle Pilze entweder als Parasiten, die sich von den Säften lebender Tiere oder Pflanzen ernähren, oder als Saprophyten, die aus Abfallprodukten mit meist pflanzlicher Herkunft ihren Körper aufbauen. Am deutlichsten wird dies im Früh- herbst, wenn schon Raub gefallen und durch Regen aufgeweicht ist. Dann scheinen viele Pilze mit einem Zauberspiegel aus der Erde, tun sich glücklich an der Annahme der ihnen zur Verfügung stehenden Nahrung und

reichen Uebersieferungen und Chroniken herv. Die Sage von der untergegangenen Stadt Aßlin an der Stelle, wo heute der sogenannte Binnensee sich befindet, kennt jeder Einwohner des Dorfes. Der erwähnte Binnensee ist nach und nach zugewachsen und kann jetzt von Menschen betreten werden; jedoch für schwerere Lasten ist er auch heute noch nicht passierbar.

Die Familie von Lossow, die, wie das Landbuch vom Jahre 1375 und besetzt, Köttschen als landbesitzendes Wehn besaß, hatte damals reichen Grundbesitz im Sternberger Lande. Ihr Stammvater war Lossow bei Köttschen, dessen einzige Tochter, die Tochter, Margarete, heiratete. Peter ober Lossow, der Inhaber des festen Schlosses Wottisow zwischen Weppen und Sternberg, war ein Baumeister. Er hatte durch seine Vögelagerungen wahrscheinlich an den von und nach Frankfurt über Drosowen und Köttschen gehenden Kaufmannswegen die Bürger dieser beiden Orte kennt, da sie 1402 eine große Heerfahrt gegen Weh und seine beiden Söhne Peter und Hans unternahm, das Schloß, das auf der Insel im Wottisowsee See lag, belagerten, erlitten und zerstörten, Weh und seine Söhne gefangen nahmen und nicht ohne freigegeben zu sein ein angenehmes Lösegeld ausgerichtet hatten. Dabei leisteten zwei der vornehmsten Schlossbesitzer, Heinrich von Gintz zu Kramitz und Nicolaus von Radow zu Köhlschwalde, Bürgerschaft für die Stadt Frankfurt. Im Jahre 1403, 1404, 1405 und 1406 und 1 Großen gefolgt. Wie lange die Herren von Lossow Besitzer von Köttschen waren, weiß man nicht. Sie können es jedoch höchstens bis zum Jahre 1477 bezeugen haben, da in diesem Jahre die Herren von Lossow zu Köhlschwalde, denen die Herren von Frieden von Köttschen vom 25. Mai 1499 laute;

1399 am 25. Mai wurde zu Koltshin zwischen den Herzogen von Liegnitz, Glogau und Sagan und der Stadt Neu Landsberg unter Vermittelung verschiedener Edelleute namentlich Hansens und Nicolaus von Waldow und der Magisträte von Frankfurt, Drossen und anderer Städte ein Friede geschlossen."

Der Friedensvertrag ist der Majestät aufzuweihen worden und lautet: Wir Wrensch von Gottes Gnaden Herzog in Schlesien Herr zu Wiegitz und Vormund der Fürsten und Herren zu Glogau und Sagan, und unsern Rathen, die wir ersuchen und weisen Matronnen und der ganzen Gemeinde der Stadt zu Neuen Randesberg die feynend sind und nochmals künftigh werden, anerbettelt entlassend ganz und gar gefestiget, und verurtheilt seien in allen Punkten wie hernach geschrieben ist: Wir haben alle Gefangenen, die auf beiden Theilen gefangen sind, und Gefangene Gebende Geld (Wesgeld) und unter andern Lindenbergers (nächstenthaltlich angelegene Bürger) und alle ihre Angehörigen und lebige sein sollen. Auch haben alle Städte, Dörfer, Flecken, und Klauß Rand Morben aber wie sie gefeschen und begangen sind, sie seien geistlich oder weltlich sein und ewiglich gefestiget und bestidiget sein, und an keinen Theil niemand beschuld zu bestimmen noch anzugreifen, und nicht zu verurtheilen, und nicht zu theilen. Theilen ungenommen oder tot find. Auch sollen unsere Mannen, Städte und Leute niemanden besaufen und fördern in keiner Weise, der ehegenannte Randesberger argen oder beschädigen wolle untertadet doch unter unsen Römischen und Böhmisches Königs Lob.

Th. Hewig.

Hindenburg und die Neumark

Don Paul Wolff

Gleichedrige Kind weiß von den engen Beziehungen anders hochverehrter, nun ruhig entschlafener Reichspräsidenten von Hindenburg zu der Provinz Ostpreußen. Seit der 18. Jahrbunderts hind seine Vorfahren in der Provinz Ostpreußen, die hind führte kein Beschäftigt nur den Namen „von Benedendorff“ (oder Benedendor). Johann Otto Gottfried von Benedendorff erhielt 1789 die Provinz Ostpreußen, zu Ehren seiner Großmutter (Euphrosine) die Provinz Ostpreußen aus dem Hause Falkenberg den Namen Hindenburg zu führen. Auf der mütterlichen Scholle seiner Väter, in Schloß Neudorf, seine Väter getreu. Gafar, anjeres Volk, seine Augen, die letzten Augen schloßen. Welche Jugend Gottes!

Nebor zu Geschlecht der Benedendorfs nach Pilsbröhen überlebte, war es jahrdundertlang in unserer engsten Heimat, in der Reumatt ansässig. Schon in einem Verzeichnis aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind die Ritterorden in 40 Orten im Reichsausschnitt benannt, unter denen auch ein Benedendorf erwähnt. Wahrscheinlich war es Wido (Griedrich) von Benedendorf zu Warbin im freie Arnswalde. Als die Polen in den siebenjährigen Kriege unsere Reumatt grausam verwüsten und die bismärckische Herrschaft mit einem Erbdenessee die heimatische Scholle verdrängte, geriet 1834 Ritter Marcus von Benedendorf in polnische Kriegsgefangenschaft. Ein anderes Glied dieses Geschlechts leitete damals die Verteidigung der Burg Driesen.

Raum war die Neumark 1455 in den Besitz der Hohenpollern übergegangen, so leistete Wido von Neumark, der auch als Bürgermeister von Arnswalde erwähnt wird, dem Kurfürsten Friedrich II. den Treueid. Dessen Lehnentel, Joachim von Neumark, war Besitzer von Warbin, Mühlaken, Hölpe und des Arnswalder Klosters. Er übte zur Zeit des Markgrafens Hans von Kistrin auch das Amt eines Schlosshauptmanns von Driesen aus.

Waren es, daß in die Benedendorfs nur
am mit dem Arnswalder und Friedberger Kreise
eng verbunden, so wurde das im 17. Jahrhun-
dert anders. Hans von Benedendorf auf Sam-
merhof, ein Sohn des in Kärnten zurüch-
teten Kanzlers, als Bergrath in der kaiserl.
Kammer. 35 Jahre lang hat er auch in der
durchbaren Nothzeit des Dreißigjährigen Krie-
ges das veranordnende Amt verwaltet.
Im Jahr 1597 trat er als neumährliche
Landrath in die Dienste des Herzogs von
den Rurischen Joachim Friedrich war er als
Kanzler mit Arbeit völlig überbürdet, ba er
alle Regierungsgeschäfte allein verwaltete
und daneben noch Bertheiler des Amtes Kroppen
war. Im Jahr 1606 starb er am 16. April 1631
in Kärnten, wo er auch begraben liegt.
Die Pforte in Kärnten, wie die Regierung
tätigkeit hier lahmlegte, floß er mit den Be-
nahmen vor die, nach Friedberger, wo ihn jedoch
am 14. Januar 1632 der Tod ereilte. Er starb
wie unser Reichspräsident in schwerer Zeit
und in der Noth. Er hinterließ eine Frau und
zwei Söhne. Der älteste, Hans von Benedendorf
hatte ein Alter von 74 Jahren
erreicht und wurde unter dem Alter der
Stadtdiener in Friedberg beerdigt. Von seinem
Diensteifer und seiner großen Arbeit
am noch mehr, ein großes Amtsanseher bei
dem Tode von ihm mit höherer Be-
reitung aufgestellt. Anstands.

Enge verbandsfähige Bande verknüpfen unsern hochverehrten Eingeflehten mit den Herren von Waldborn-Königsbad, war doch eine Schwester des Reichspräsidenten mit Herrn von Waldborn verheiratet. Ueberdies verbandsfähige Beziehungen bestanden natürlich auch zwischen seinen Brüdern und andern nennwürdigen Geschlechtern. Wir nennen die Herren von Waldborn, die Herren von Worms (die Kreis Landberg), die Herren von Waldborn (zu Dobberhul (Kreis Königsberg) und die Herren von Wilsdorf in der Arnswalder Gegend.

Zum Schluß unserer Betrachtung mögen noch die Orte aufgezählt werden, in denen die Herren von Benedendorf in der Neumark besaßten waren.

Es find das im Kreis Königsberg: Klemow; Kreis Soldin: Diekow und Giesenbrügge; Kreis Arnswalde: Warbin, Altfläßen, Arnswalde, Pammin, Helpe, Silberberg Neuwedel und Stolzensele; Kreis Friedeberg: Blumenfelde.

Wohltäter im Walde

(Neumärkische Sage)

Bon Müller-Rüdersdorf

Johannisfräulein und Johannshand wachen in der Mark nirgends üppiger als im Bereiche der Seen von Nordhausen und Belzen im neumärkischen Kreis Königsberg.

Ihr Vorkommen erinnert an einen Helfer der Kranken und Siechen, der einstmals hier seine letzte Heim- und Wirkungsstätte hatte. Er gehörte zu den Tempelrittern, denen Markgraf Waldemar, als Verfolgung über sie kam, in seiner Mark Zuflucht gewährte.

Der Ordensritter, dessen wir gedenken, fühlte sich zu der Zeit, da ihm der brandenburgische Margraf eine Freistadt gab, nicht mehr kräftig genug zum Kriegsdienst. Er wurde darum Einzieher. Auf einer Berglehne östlich des Belgener Sees baute er seine Klause. Ihre Trümmerreste will man noch lange nach seinem Heimzuge und dem Verfall des gottgeweihten Hortes gesehen haben.

Reichlich zwei Jahrzehnte verbrachte der fromme Mann in diesem Waldwinkel. Ausgefüllt waren sie mit Beten und gläubigem Singen. Und mit barmherziger Heilhilfe an den Wäldern.

Da, wo durchlöcheres Johanniskraut stand, das blutstillend wirkt, führte ihn das Reh hinein. Und zu den Gärten in softigen Grün-
Wurzeln den Koffischmerz befeitigen, wies ihn die Taube. Aber auch noch manches andere Heilmittel das Waldes halfen die beiden finden.

So mangelte es in der Klaufe des gütigen
Einfiedlers nie an den nötigen Vinderungs-
und Heilgaben der Natur. Und viele, die
vom Körperleidend heimgefuht wurden, fanden
irreführende Hilfe bei dem weisen Altknechte.

Regelrechte Wallfahrten zu ihm wurden schließlich unternommen.

Und noch, nachdem er zu Gott heimge-
ehrt, pilgerien Kranke und Sieche zu der
Segensstätte. Sie erfluchten jetzt Gefundun-
gen der Waldkapelle, an die er seine Hütte
gebaut hatte. Ja, auch dann noch, als Ka-
pelle sowohl wie Klausen längst zerfallen war,
blieben die Wallfahrer nicht aus.

Zur Mittagsstunde hielt mancher Pilger am gemeinten Ort seine Andacht. Schlügen die Mittagsgloden der nahen Dörfer an, sprach er schnell ein Vaterunser und ein Ave Maria.

Und gleich danach erschauete sein Auge, pollte der Himmel ihm gnädig sein, heiliges Wunder: Zum See hinunter schritt im weißen Ordenskleid mit dem roten Kreuz der greise Cernopsch. Reih und auch die Taube waren bei ihm. Wer die drei erblickte, mußte gut aufpassen. Wachte eines der Tiere irgendwo halt, so zeigte der Klausner nachdrücklich auf die Taube.

Und hier konnte der Leidende danach
eines Kraut finden, das heilsam für seine
Leiden und Gebrechen war.

